

# «Damit die Seele ein und aus gehen kann»

**Bestatter Peter Jenny** bewegt sich in einer Welt zwischen den Toten und den Lebenden. Die SN haben ihn bei seiner Arbeit begleitet.

VON JULIA GURAN



Das Bébé in den rosa Strampelhöschen und den weissen Söckchen liegt bewegungslos auf den weissen Satinkissen. Seine Augen sind geschlossen. Das Gesicht unter den flauschigen Haaren ist verfarbt. Am Kopfende liegt ein beiger Stoffhund, zerzaust vom vielen An-sich-Drücken.

Peter Jenny, der Bestatter von Steckborn, ist am Vortag um fünf Uhr losgefahren, um das Kind in einem weitentfernten Spital abzuholen. Jetzt liegt es im Leichenhaus von Steckborn in einer Art Wanne in einem leeren Raum. Die Eltern können es hier jederzeit besuchen. Sie brauchen nur einen Code an der Tür einzugeben.

Das kleine Fensterchen in der Tür steht offen. Damit die Seele ein und aus gehen könne, sagt Jenny. Vermutlich schwebe die Seele nach dem Tod noch eine Zeitlang um den Körper des Verstorbenen herum.

## Unterstützen und beruhigen

Peter Jenny empfindet seine Arbeit als Berufung. Als Bestatter kann er Menschen von der Geburt bis zum Tod begleiten. Es ist ihm wichtig, Menschen in schwierigen Momenten unterstützen und beruhigen zu können. «Ich sage den Leuten immer, sie sollen sich Zeit lassen zum Abschiednehmen.»

Heute morgen hat Jenny wieder einen Anruf bekommen. Im Altersheim ist ein Mann gestorben. Er muss abgeholt und ins Krematorium gefahren werden. Also lässt Jenny sein Dachdeckergeschäft in der Obhut des Geschäftsführers und fährt mit dem Leichenwagen der Gemeinde hin. Einen der Särge, die im Leichenhaus gestapelt sind – normale Grösse, Kindersärge und solche für Übergrössen –, braucht er heute nicht mitzunehmen. Das Al-



Peter Jenny bereitet ein Grab für eine Erdbestattung vor.

Bilder Julia Guran

tersheim hat welche. Herr ... – Jenny nennt die Verstorbenen immer beim Namen, den sie zu Lebzeiten trugen – liegt im Kühlraum des Altersheims. Kalte Luft strömt heraus, als Jenny den Sarg herauszieht und auf ein Rollgestell lädt. Er öffnet kurz die Klappe am breiten Ende des Sarges. Ein faltiges, bleiches, fast durchsichtiges Gesicht erscheint, mit weissen Bartstoppeln, die Lider geschwollen. Herr ... trägt ein weisses, besticktes Cowboyhemd. «Ein Leichenhemd entstellt», sagt Jenny, während er den Sarg in den Warenlift schiebt. Darum werden die Verstorbenen hergerichtet. Man zieht ihnen ihr Lieblingskleidungsstück an. Sie werden gewaschen und so hingelegt, als würden sie schlafen. Den Rücken polstert man mit Holzwole aus, damit sie nicht zusammensacken. Draussen schiebt Jenny den Sarg in den Laderaum des Leichenwagens. Eine alte Frau, auf einen Stock gestützt, schaut mit aufgerissenen Augen zu.

## Zum Krematorium

Der Tote im Laderaum strahlt eine Stille aus, die fast greifbar ist. Das

stört Jenny aber nicht: «Die Toten belasten mich nicht, sie beruhigen eher.» Er spricht auch mit ihnen auf der Fahrt ins Krematorium. Der Umgang mit den Lebenden sei da manchmal schwieriger.

Zum Beispiel, wenn ein Kind tödlich verunfallt ist und die Eltern den toten Körper sehen: «Das zerreisst einem fast das Herz.» Vor dem Personaleingang des Krematoriums Winterthur



Mit einem kleinen Bagger heben Peter Jenny (rechts) und ein Mitarbeiter ein Grab aus.

lädt Jenny den Sarg auf einen Rollwagen. Er fährt mit ihm durch einen Tunnel mitten in den Friedhofshügel hinein, an Türen vorbei, die mit «Sezierraum» oder «Blumenraum» bezeichnet sind. Auch eine Art Kühlschrank ist da, «wenn jemand ein bisschen riecht», sagt Jenny. Die Fahrt mit dem Aufzug bringt ihn ins Krematorium, einen hohen Raum mit riesigen Fensterfronten und anthrazitfarbenem Boden. Der Ofen ist ein riesiger Kasten mit vielen Knöpfen und Schaltern. Hier kann der Krematoriumswart, der anonym bleiben möchte, die Brenndauer, die Luftzufuhr und die Temperatur einstellen – zwischen 850 und 1200 Grad. Der Sarg entzündet sich durch die Hitze und steckt die Leiche in Brand. Etwa drei Stunden braucht ein Körper, um zu verbrennen. Bevor Herr ... dran ist, schubst der Krematoriumswart die Knochen, die auf dem Rost liegen geblieben sind, herunter. Sie fallen in eine Schaufel, zur Asche des Verstorbenen. Auf Schienen fährt der Sarg in die rote Glut.

## Numerierte Täfelchen

Damit die Asche nicht verwechselt wird, legt man ein nummeriertes Täfelchen auf den Sarg, das mit der Asche in die Schaufel fällt. Im Untergeschoss holt der Krematoriumswart die Schaufel dann wieder heraus. Alles, was nicht organisch ist, entfernt er: künstliche Hüftgelenke, Schrauben, Platten von Operationen. Zwei volle Kisten. Die Knochenreste werden in einer speziellen Mühle gemahlen und dann in eine tönernen Urne gefüllt. Das Krematorium verschickt die Urnen per Post.

Am nächsten Tag steht Peter Jenny wieder früh auf. Er muss mit dem Bagger das Grab für eine Erdbestattung ausheben. Schon oft ist er auf Überreste von alten Gräbern gestossen: Hüftknochen und Schädel. Die Erde wird weggefahren und wieder aufgehäuft, wenn der Sarg versenkt worden ist.

Dann ein dringender Anruf von der Gemeinde: Jenny muss wieder weiter.

Vor der Kirche scheint die Sonne. Autos fahren durch den Kreisell an der Seestrasse, die Leute gehen einkaufen, fahren Rad, schwatzen – das normale Leben. Nur der süssliche Geruch bleibt. Er klebt an den Händen und in den Kleidern und will nicht verfliegen.